

Zweifeln und fragen (Joh. 20, 19-29)

Von vielen Ereignissen erhalten wir Kunde durch den Bericht anderer Menschen. Je nach dem das Berichtete bei uns auf Verständnis oder Unverständnis trifft, sind wir geneigt, zuzustimmen oder zu zweifeln: „Das habe ich schon immer gewusst oder geahnt“ oder „Das kann nicht stimmen!“

Diese Reaktion ist zutiefst menschlich und jeder kann sie vielfach bestätigen. Deshalb appelliert jeder ernsthafte Überbringer eines Berichtes an das gesunde Urteilsvermögendes Hörenden: „Prüfe mit deinem gesunden Menschenverstand das Berichtete – dann erst erlaube dir ein eigenes Urteil!“

Damit hat die Haltung des Zweifelns und Fragens eine gewisse Berechtigung erhalten. Als *Durchgangsstadium* eines Prozesses ist Zweifeln und Fragen hilfreich, um im Erleben und Erkennen aktiv Schritte zu tun: Fragen stellen, selber nach Erweiterung der Urteilsgrundlage streben. Als *Dauerzustand* ist Zweifel letztlich aber zermürend und schwächend; er raubt uns den inneren Halt.

Diese Ur-Erfahrung steht auch am Beginn der Osterzeit: Alle übermittelten Berichte wie die der Maria Magdalena oder der Emmaus-Jünger treffen auf Unglauben, auf Zweifel! Gerade und vor allem in Bezug auf die Auferstehung, den Auferstandenen, bedarf es des eigenen Erlebens, um zur Realität des Berichteten durchzudringen. Das führt uns Thomas eindrücklich vor Augen: Dem Bericht kann er nicht glauben, seine Sehnsucht ist das „handgreifliche“ Erleben. Der Bericht der anderen Jünger übersteigt sein Vorstellungsvermögen, denn Auferweckungen gab es immer wieder – zuletzt bei Lazarus. Aber Auferstehung? Das konnte er beim besten Willen nicht glauben!

Thomas wurde die Gnade zuteil, dass er bereits nach acht Tagen des unmittelbaren Erlebnisses des Auferstandenen teilhaftig wurde. Das Erkennungsmal sind die verwandelten, leuchtenden Wundmale, das verwandelte Leid, der verwandelte Schmerz; da braucht es nicht mehr die physische Berührung!

Wie erkennen wir den Auferstandenen heute, den Wiederkommenden? Er ist bei uns bis an das Ende der Tage (Matthäus-Evangelium 28, 20). Er erträgt *in uns* das Leid der heutigen Menschheit. Indem wir „Ja“ sagen lernen auch zu unserer Entbehrung, unserem Leid, unserem Schicksal, können wir Ihn in diesem „Ja“ verwandelnd erleben – in uns.

Hellmut Voigt